

REZENSION

Stern Elsbeth; Neubauer, Aljoscha

Intelligenz – Große Unterschiede und ihre Folgen

In diesem Buch beschreiben die Autorinnen die Zuverlässigkeit von Intelligenztest. Ab einem Alter von 11 bis 12 Jahren kann man sogar mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit den IQ vorhersagen, den man als Erwachsener hat. Intelligenzunterschiede lassen sich mit größerer Genauigkeit messen als alle anderen Persönlichkeitsmerkmale.

Die Intelligenz wird zu einem großen Teil genetisch festgelegt, also bei der Befruchtung der Eizelle. Die pränatale Entwicklung kann nicht positiv beeinflusst werden, im Gegenteil, sogar Mangelernährung während der Schwangerschaft hat keinen Einfluss auf die Intelligenz. Nur durch Alkohol bzw. Drogen oder durch virale Erkrankungen (z.B. Röteln) kann das embryonale Gehirn geschädigt werden. Auch ungünstige Umstände im ersten Lebensjahr haben keinen Einfluss auf die Höhe des IQ.

Das Sprechen lernen ist die Grundlage der Intelligenzentwicklung, vor allem Sprachspiele im Kleinkindalter erleichtern den Erwerb der Schriftsprache. Auch der Zahleninstinkt kann im Kleinkindalter durch spielerische Betätigungen (Zählen beim Tischdecken, Spiele mit Würfeln, ...) gefördert werden. Gerade im Kleinkindalter weisen die für die Intelligenzentwicklung zuständigen Gene eine große Reaktionsnorm auf. Die Autorinnen plädieren daher für qualitativ hochwertige vorschulische Einrichtungen ab dem 4. Lebensjahr für alle Kinder, davon können alle Kinder profitieren.

In der Grundschule sollten alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden, allerdings müssen die Klassenlehrer bei der Förderung der schwächsten Kinder (etwas 15 %) unterstützt werden, sodass sie entlastet werden und für jedes Kind individuelle (=angemessene) Lernangebote anbieten können. Vor allem für die überdurchschnittlich intelligenten Kinder (ebenfalls 15 %) sollte es von Beginn an andere Übungen geben als für das Mittelfeld, sonst verlieren besonders Begabte Interesse und damit Lernmotivation.

Die zweite Hälfte der Grundschulzeit ist vor allem wichtig für die Entwicklung des nichtsprachlichen logischen Denkens. Es wurde auch festgestellt, dass die Schulnoten nicht besonders mit Leistungstests korrelieren, daher ist es wichtig, die Schulen über Ergebnisse von Intelligenztests zu informieren. Die Lernwirksamkeit von Schule hängt sehr stark von der Unterrichtsqualität ab. Gute Schulleistungen setzen aber auch voraus, dass Intelligenz in Wissen investiert wird.

Dabei spielen natürlich auch die Persönlichkeitsmerkmale eine Rolle: Motivation und Interesse, Temperamentsmerkmale wie Extraversion/Introversion oder emotionale Stabilität versus Labilität. Vieles spricht dafür, dass die Gene, die Persönlichkeitsmerkmale steuern, eine größere Reaktionsnorm haben als die Gene, die die Intelligenz steuern, das bedeutet, Persönlichkeitsmerkmale können mehr durch die Umwelt geprägt werden. Vor allem Ablenkung erschwert schulisches Lernen, mit Hilfe von Familienprogrammen könnte man die Ablenkungsanfälligkeit aber abtrainieren.

Intelligenztests sollten auch bei Bildungsentscheidungen (Gymnasium oder Mittelschule, Berufsausbildung oder höhere Schule) herangezogen werden. Interesse spielt bei solchen Entscheidungen nur dann eine Rolle, wenn sichergestellt ist, dass auch die intellektuellen Voraussetzungen gegeben sind. Nur in Grenzen kann ein Weniger an Begabung durch ein Mehr an Lernen kompensiert werden.

Hohe Intelligenz ist tatsächlich ein vorteilhaftes Merkmal, wenn es um schulische und berufliche Erfolge geht. Die sogenannte emotionale Intelligenz macht sich nur dann bemerkbar, wenn man Gruppen von gleich Intelligenten vergleicht.

Selbst die Pubertät beeinflusst die Intelligenzentwicklung des Gehirns nicht negativ, allerdings sollte in dieser Phase sehr stark auf Alkohol- und Drogenprävention gesetzt werden.

Auch der Zusammenhang mit Kreativität wurde untersucht: Hochkreative Menschen sind fast immer überdurchschnittlich intelligent (aber nicht immer hochbegabt), im Gegenzug garantiert hohe Intelligenz aber keine Kreativität.

Interessant ist auch die Feststellung, dass intelligentere Menschen weniger an chronischen Krankheiten (Ausnahme Krebs) leiden und insgesamt länger leben. Intelligenz ist sogar ein Faktor gegen negative Lebensereignisse, Reichtum korreliert allerdings nicht mit Intelligenz, da er eher von der sozialen Herkunft abhängig ist.

Rezension von Dipl. Päd. Gabriele Kojan, B.Ed.